

Ins Innere des künstlichen Auges

Kain Karawahn eröffnet Videokunsthauptfest

Käthe hüpf, und ein bißchen Schwabbelt sein Bauch dabei. Käthe tänzelt, und schon sein Rhythmus bringt seine Gegnerin ins Schwingen. Käthe schlägt zu und sein gewaltiger Hieb trifft genau ins Schwarze: ins elektronische Auge. Technischer K.o.! Käthe B. wirft die Arme mit den roten Boxhandschuhen empor, die Verliererin liegt am Boden und blickt mit ihrem toten Auge stur zur Seite. Sie gibt nichts mehr von sich als weißes Rauschen. „Dokumentales Verpuffen“ nannte Feuerzauberer Kain Karawahn seine Performance mit der er das Videokunsthauptfest des Filmklubs Kassel im Beiprogramm zur documenta 9 eröffnete: ein Boxkampf zwischen Szenestar Käthe B. (das ist der Glatzkopf, den man mittlerweile selbst in Drehständern tiefstprovinzieller Postkartenläden antrifft) und einer Videokamera.

Da Kameras naturgemäß keine Fäuste haben, wurde Käthes Gegnerin auf ein gefedertes Stativ geschraubt; so konnte sie – von Käthes kräftigen Schlägen ins Schlingern gebracht – manchmal gefährlich nah gegen ihn schwingen. Getroffen hat sie ihn nie. Die Ungerechtigkeit des Kampfes zu vernebeln, war Kain Karawahn angetreten. Zu Beginn jeder Runde, die vom Komponisten Rolf Baumgart

ingelei(äu)tet wurde, griff er einen Zehn-Liter-Kanister Petroleum und entfachte damit – in engen Kreisen um den Boxing ringend – eine tiefschwarz qualmende Feuerwand.

Was dahinter passierte, war im zweiten Teil der Performance zu begutachten. Nach Ende der dritten Runde wurde der Kampf aus Sicht der geprügelten Kamera gezeigt. Und hier konnte sie den wirklichen und endgültigen Sieg davontragen: Triumph über Käthe B. mit ästhetischem K.o.! Denn die Bilder der geschundenen Kamera waren weitaus spannender, intensiver und brutal-schöner als das Herumgehampel von Käthe vor dem Federstativ in der unbeweglichen Totale der Zuschauerperspektive. Hoch in den Abendhimmel warf sie ihren Blick, schwingvollschwindelig drehte sie sich vor der Feuerwand zu Boden. Und dann ihr Sterben: ein Knistern und Flimmern, grüne Blitze, weißes Licht, schneeiges Rauschen – ergreifend.

Der Kampf symbolisiert nicht den Sieg des Menschen über die Technik, sondern das Gegenteil: die erotische Beziehung des Künstlers zum elektronischen Bild. Denn das Ziel der Performance ist die bildliche Preisgabe des Intimsten der Kamera: ihres Todes. Die Lust an der Reise ins Innere des elektro-



Feuerzauberer Karawahn bei der Arbeit Foto: ArkanaVerlag Göttingen

nischen Auges trieb Kain Karawahn schon vor einiger Zeit zur Aktion: Im Februar 1988 verbrannte er eine Videokamera und ließ sie ihren eigenen Tod filmen. Auch diese Video wurde am Eröffnungstag des Videokunsthauptfestes gezeigt, es war die älteste Produktion unter den 19 Arbeiten, die meist aus dem vergangenen Jahr stammten.

Die Lust am geheimen Bild, an der unvermuteten Ansicht und der überraschenden Perspektive ist allen gezeigten Produkten eigen; auffallend ist jedoch, daß es die Videofilmer dabei nicht bewenden lassen wollen: Sie suchen wieder nach Geschichten. Dieter Lennartz erzählt in seinem knapp siebenminütigen „Freilandversuch Nr. 1“ humorvoll wie die Stadt Wuppertal mit Fliegen beschossen wird, Zorah Mari Bau-

er und Viola Kiefner gliedern ihre Video-Notizen zum Thema Heimat alphabetisch und sogar Jan Verbeek, der in seinem Fünf-Minuten-Film „Continuum“ nichts weiter als Bilder einer Rolltreppe zeigt, verknüpft die Ästhetik des Technischen mit der Erzählung von einer Funktionsstörung. Das schwarze Gummiband läuf über etwas Rotes und beginnt sich quietschend zu verdrehen und verdrillen. Die Seh-Schmerzen dabei sind noch schlimmer als bei Käthes Schlägen aufs Objektiv. Ronald Meyer

Das Videokunsthauptfest läuft noch bis Mittwoch, 22. Juli, im Hof von Dock 4 hinter dem Fridericianum. Heute wird um 22.30 Uhr eine weitere Auswahl herausragender Video-Arbeiten aus Deutschland gezeigt.